

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	30 (1979)
Heft:	1
Artikel:	Winterthur 1978
Autor:	Keller, Karl
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-393327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERFOLGE UND MISSERFOLGE

Die Beschreibung aller Restaurierungen und Renovationen des vergangenen Jahres würde den Rahmen dieses Berichtes bei weitem sprengen. So konnten nur die wichtigsten erwähnt werden. Neun Bauten in der Altstadt und in der übrigen Stadt konnten unter Denkmalschutz gestellt und durch Anmerkung einer öffentlich-rechtlichen Eigentumsbeschränkung im Grundbuch dauernd gesichert werden.

Neben den Erfolgsmeldungen dürfen aber die Misserfolge nicht unerwähnt bleiben. Bei einer grossen Zahl weniger bedeutender Bauten konnte der Abbruch leider nicht verhindert werden. Besonders schmerzlich ist die Zerstörung der «Villa Baur» an der Mühlebachstrasse 173. Villa und Gärtnerhaus wurden zusammen mit der Gartenanlage in den Jahren 1898/99 durch den Baumeister Hans Baur als Eigenheim errichtet. Die sehr gut proportionierten Gebäude mit sorgfältig gestalteten Details (Eingangspartie, Fenstereinfassungen usw.) waren im Stile des französischen Rokokos gebaut. Park und Bauten bildeten eine Einheit mit dem wertvollen Baumbestand. Die Publikation in der Festschrift des Eidgenössischen Polytechnikums von 1905 weist den Bau als Zeugen der Stilwende aus.

Zum Schluss möchte ich all den Hausbesitzern danken, die mit dem Einsatz teilweise nicht unbedeutlicher Summen beigetragen haben, durch Renovationen und Restaurierungen die Lebensqualität unserer Stadt zu heben.

WINTERTHUR 1978

von Karl Keller

ALTSTADT

In der Altstadt überragen zwei Ereignisse die erfreuliche Reihe von Fassadenrenovationen und Ladenumbauten: die *Umgestaltung* der seit 12 Jahren vom Autoverkehr befreiten *Marktgasse* und die Aufwertung einer vernachlässigten Nebengasse durch das «*Neustadthus*».

Die *Marktgasse*, seit der Stadtgründung im 12. Jahrhundert die Hauptgeschäftsstrasse, konnte ihre Bedeutung auch in der räumlich auf das Hundertfache gewachsenen Stadt mit ihrer verfünfzigfachen Bevölkerung behaupten. Die 1000 Fuss lange Gasse ist an beiden Enden nur 8 m breit, im 225 m langen mittleren Abschnitt jedoch 10–14 m. Seit der Eindöhlung des Stadtbaches um 1830 wurde sie durch beidseitige Trottoire eingeengt.



Winterthur. Marktgasse – eine Fussgängerzone mit Natursteinplatten (rötlichgrauer Porphy) und dem in die Gasse zurückversetzten Justitia-Brunnen

Als sie um 1965 vom Autoverkehr und von der Parkierung befreit werden konnte, begannen Diskussionen um die Beseitigung der störenden und einengenden Trottoire und den Ersatz des Asphaltbelages durch einen massstäblicheren Steinbelag. Geprüft wurden verschiedene Arten von Pflästerungen und Plattenbelägen aus Natur- und Kunststein. Darüber, dass ein Kunststeinbelag nicht in die Altstadt passe, in der sich der Sandstein als Material für Fenster- und Türgewände, Gurte und Ecklisenen und sogar für vereinzelte Fassaden behauptet hatte, wurde die Stadt mit den Anstössern bald einig. Zu langen Diskussionen und mehreren Besichtigungen gaben dagegen die Entscheide über Pflästerung oder Plattenbelag, Steingrössen und Steinsorten Anlass. Eine Bollenstein- oder Kieselpflästerung, wie sie seit dem späten 15. Jahrhundert nachgewiesen ist, kommt für eine Geschäftsstrasse nicht in Frage. Eine Bogenpflästerung aus kleinen Steinen wäre ebenso fremd gewesen wie ein grossformatiger Granitplattenbe-



Winterthur. «Neustadt». Junge Kunsthändler und Ladenbesitzer haben ein originelles «Einkaufszentrum» gestaltet

lag. Man einigte sich endlich auf einen Plattenbelag, der in quer zur Gasse verlaufenden Streifen von wechselnder Breite (15, 20, 25 cm) verlegt wurde, mit einem mittleren Rinnstein aus demselben Stein. Als Material wäre wohl ein bräunlicher Sandstein am schönsten gewesen – dieser ist aber allzu bruch- und frostempfindlich. Granit wiederum schien zu hell, Gneis oder Alpenkalk zu dunkel. So fiel die Wahl auf rötlich grauen Porphyr, der neben seiner Härte und Frostbeständigkeit auch eine sehr ebene, aber griffige Oberfläche zeigt.

Eine Kreditvorlage für den Einbau dieses Plattenbelages zu Lasten der Stadt mit Beteiligung der Anstösser fand 1972 nicht die Gnade des Stimmbürgers. Da entschlossen sich 1975 die Geschäftsleute der Untertorgasse, die Arbeiten auf eigene Kosten ausführen zu lassen, was 1976 geschah. 1977/78 folgten die Hausbesitzer an der Marktgasse diesem Beispiel, so dass heute eine zusammenhängende Fußgängerstrasse von 500 m Länge sowie einige Nebengassen mit diesem Belag versehen sind.

Gleichzeitig liess die Stadt den 1537 erwähnten Justitia-Brunnen wieder in die Marktgasse zurückversetzen, aus welcher er 1871 vom wachsenden Verkehr verdrängt worden war. Der vom Fahrverkehr befreiten Gasse gibt er nun an ihrer breitesten Stelle Mass und Halt und füllt sie mit dem traulichen Ton plätschernden Wassers.

Die «Neustadt» im Osten der Gründungsstadt wird schon im Stadtrecht von 1264 genannt. Sie blieb bis in die Gegenwart eine verträumte Nebengasse mit Ställen, Scheunen und Handwerkerbuden. Ein an die Stadtmauer angelehnter Komplex von Scheu-



nen, Werkstätten und Lagerböden hatte zwei Generationen als Schreinerei gedient. Nach dem Tode des letzten Inhabers wurde die Liegenschaft auf Abbruch verkauft. Doch die Zeiten waren hochfliegenden Plänen nicht hold, so dass weder ein Grossraumladen noch ein Bürogebäude sich verwirklichen liess. Da entschloss sich der neue Eigentümer, die Bauten zwölf unternehmungslustigen jungen Kunsthändwerkern und Ladeninhabern auf zehn Jahre zu vermieten. Mit viel Geschick, hohem Einsatz an Eigenarbeit und bescheidenen Mitteln entstand aus den vernachlässigten Werkstätten und Scheunen ein kleines «Einkaufszentrum» von einmaligem Charme. Da nicht auf Ewigkeit gebaut wurde und das Kapital beschränkt war, begnügte man sich mit dem unbedingt Notwendigen, um zum Ziele zu kommen.

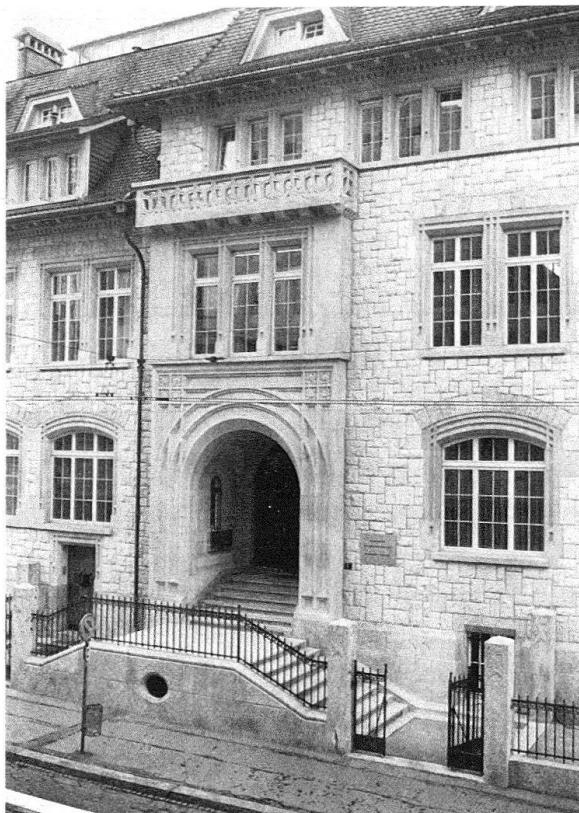
Heute umschließen sieben Erdgeschossläden den kleinen Hof mit seiner holperigen Pflasterung und dem alten Baum. Jeder Laden hat sein eigenes Gesicht, je nachdem er aus einem Stall, einer Werkstatt oder einem Holzschorf herauswuchs. Als Schaufenster dienen gewöhnliche Werkstattfenster mit enger Scheibenteilung; verputzte Bruchsteinmauern wechseln ab mit Riegelwänden und Bretterverschlägen. Drei Treppen führen in die Obergeschosse, wo sich fünf weitere Boutiquen befinden.

Was diese jungen Leute ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel in erstaunlich kurzer Zeit zuwege brachten, ist *vorbildliche Altstadtpflege* im baulichen und im soziologischen Sinn. Sie erhielten daher auch den begehrten, seit 1975 zum viertenmal verliehenen «*Emch-Preis*» für den wertvollsten Beitrag zur Erhaltung des Stadtbildes.

In starkem Wandel ist gegenwärtig die *Umgebung des Bahnhofes* begriffen, die sich aus Wohnquartieren der Gründerjahre, Fabriken und Geschäftshäusern zusammensetzt. Immer stärker verdrängen hier Dienstleistungsbetriebe mit ihren Grossbauten die vorhandene Bausubstanz. Während ein grosser Bankneubau seiner Vollendung entging, mussten zwei Industriekomplexe der Jahrhundertwende Warenhausbauten weichen. Bedauerlich war vor allem der Abbruch einer 1894 von den bekannten Industriearchitekten C. A. Séquin (1845–1899) aus Rüti erstellten und zehn Jahre später erweiterten Textilfabrik. Der charaktervolle Sichtbacksteinbau hatte während zwei Generationen als Eckpfeiler des Neuwiesenquartiers zum Stadtbild gehört.

Auf der Altstadtseite des Bahnhofes steht das *Geschäftshaus der SUVA*. Es wurde 1904/05 als Sitz der Welthandelsfirma Gebr. Volkart vom damals führenden Winterthurer Architekturbüro Jung und Bridler (Ernst Jung 1841–1912, Otto Bridler 1864–1938) erbaut und 1928 von der SUVA erworben.

In einer eigenständigen Mischung von Elementen des Jugendstils mit solchen des damals aufkommenden «Heimatstils» und Nachklängen einer subtilen Neugotik schufen die Architekten ein sehr persönliches Werk. Der ganz aus Naturstein errichtete Bau mit seinen diskret betonen Türmen und dem steilen Ziegeldach behauptet sich vorzüglich gegenüber seinen grösseren und höheren Nachbarn. Die Wucht des romantisch belebten Kalksteinmauerwerks wird gebändigt durch die eleganten Formen und die feine Profilierung der Sandsteingewände an Fenstern und Portal. Eine



Winterthur. Eingang zum SUVA-Geschäftshaus. Erbaut 1904/05 von den Architekten Jung und Bridler, 1978 einer Aussenrestaurierung unterzogen



Winterthur. Schulhaus «Heiligberg», erbaut 1909–1912 von den Architekten Bridler + Völki, 1976–1978 innen und aussen vollständig renoviert

Raumschöpfung von höchster Qualität ist die lichterfüllte zentrale Halle. Die kühn hingestellte Treppe schwingt sich zur umlaufenden Galerie hinauf, beide aus einer ge- nieteten Stahlkonstruktion bestehend, die zum Teil frei auskragt, zum Teil auf kurzen Säulen mit elegant geformten Blattkapitellen ruht. Antrittspfosten, Geländer und Wandflächen sind mit phantasievollen Jugendstilornamenten zurückhaltend geschmückt.

Die SUVA hat den Bau sorgfältig erhalten und 1978 mit beträchtlichem Aufwand einer Aussenrestaurierung unterzogen, welche die Fassaden in ihrer ursprünglichen Lebendigkeit wiederherstellte.

In beherrschender Lage über der Altstadt liegt das *Schulhaus «Heiligberg»*, erbaut 1909–1912 von den Architekten Bridler + Völki (Nachfolger von Jung und Bridler). Der imposante Bau ist unter einem mächtigen Steildach schwach hufeisenförmig gegliedert. Über einem Erdgeschoss aus Jura-Kalk erheben sich zwei verputzte, reich befensterte Obergeschosse. Auf der Ostseite wird er von einer Doppelturnhalle in derselben Formensprache begleitet. Der steile Hang zur Stadt hinunter ist als Schulgarten und öffentliche Anlage gestaltet.

Das Schulhaus wurde 1976–1978 innen und aussen vollständig renoviert. Dabei blieben das Äussere sowie die Hallen und Treppenhäuser unverändert, während die Klassenräume den heutigen Anforderungen pietätvoll angepasst wurden. Die neuen Isolierglasfenster behielten die alte Teilung bei. Alle Aussen- und Innentüren blieben erhalten, wobei die geforderte Schall- und Brandisolation auf der Zimmerseite angebracht wurde. Um die erforderlichen Beleuchtungsstärken in Korridoren und Hallen zu erreichen, liess man die ursprünglichen Lampen (eine Laternenkonstruktion aus Eisen und Kathedralglas) nachbauen.

Aus dieser Erneuerungskur ging unter Erhaltung des Baucharakters ein Schulhaus hervor, das den Vergleich mit Neubauten in keiner Weise zu scheuen braucht.

VORORT TÖSS

Nur zwei Jahre jünger ist die 1913/14 nach den Plänen des bekannten Architekten Adolf Gaudy aus Rorschach erbaute katholische *St.-Joseph-Kirche in Töss*. Der äusserlich bescheidene Bau überrascht im Inneren durch einen weiträumigen Zentralraum unter einem kuppelartigen Netzgewölbe. Der Grundriss ist auf einer Kreuzform aufgebaut, welche im Osten durch ein kurzes Altarhaus, im Westen durch eine Orgelnische erweitert wird. Der Raum ist nach einem einheitlichen Programm mit Malereien geschmückt, die in reizvoller Weise neugotische mit Jugendstil-Elementen verbindet. Hervorragend sind die überwiegend in Grüntönen gehaltenen Jugendstil-Glasfenster.

Der Kirchenrenovation waren heftige Diskussionen innerhalb der Kirchgemeinde und zwischen der Bauherrschaft und der Denkmalpflege vorangegangen. In einem Kompromiss einigte man sich auf die Erhaltung der Malereien, wogegen die ursprüngliche Längsorientierung aufgegeben und die Kirche in Form eines Zentralraumes gestaltet wurde. Dabei wurde ein neuer Altar ins Zentrum gerückt und die neue Orgel an die Stelle des neugotischen Altars versetzt.

Dank der sorgfältigen Restaurierung des gesamten Wandmalerei-Programms ist ein ausserordentlich ausdrucksvoller, festlicher Raum von hoher Originalität entstanden.



Töss. Katholische Kirche
St. Joseph. 1913/14 erbaut von
Adolf Gaudy, 1977 restauriert